

„Alles beginnt mit der Sehnsucht“, hat Nelly Sachs gesagt. „Was wäre, wenn“ - damit beginnen große Träume. Und dann wacht man irgendwann auf und denkt: „Hätte hätte Fahrradkette“. Ende mit der schönen Vorstellung.

Was wäre, wenn heißt ja, daß es anders ist, als es sein könnte. Daß es etwas gibt, was wir nicht haben, aber haben könnten und irgendwie auch gern hätten.

Mit der Gabel in der Hand liegen wir nicht nur im Sarg, mit der gehen die meisten Menschen vor allem durchs Leben: In der Erwartung wunderbarer Dinge.

Und dann trifft uns die Erkenntnis: Die Entscheidung für ein wunderbares Ding ist gleichzeitig die Entscheidung gegen ein anderes. So viele Möglichkeiten, so wenig Leben. So viele Sehnsüchte, so wenig Erfüllung.

„The winner takes it all“, hat ABBA gesungen. Der eine bekommt alles, die andere, was übrigbleibt. Keine Gabel in Sicht. Als ob Leben und Lieben eine Sache von Gewinnen und Verlieren wäre! Leider fühlt es sich tatsächlich oft so an.

Vor vielen Jahren habe ich beim Kirchentag ein Theaterstück gesehen, das mir sehr in Erinnerung geblieben ist: *Vier mal Leben*.

Darin hat die Hauptfigur vier verschiedene Versionen gelebt - diesen Entwurf und jene Vorstellung. Was wäre, wenn das möglich wäre? Wenn das Leben ein Buffet wäre, und wir uns durchprobieren könnten: Durch Möglichkeiten und Menschen, Arbeitsbereiche und Wohnformen - das Grundkonzept Leben immer wieder auf andere Füße stellen.

Ohne Risiko und Konsequenzen, wie in einem Computerspiel: Da ist das Ausprobieren und Entscheiden kein Problem – man landet immer wieder gesund auf Anfang, selbst wenn einen der Drache aufgefressen hat.

Man hat der Kirche oft vorgeworfen, sie würde die Sehnsüchte ins Jenseits vertagen. In diesem Leben hier möge man doch bitte zufrieden sein und sich begnügen mit dem, was ist. Sich mit dem Unzureichenden arrangieren, denn nach dem Tod, da kommt das richtig gute Leben. Ich halte das für Quatsch. Und auch die Gabel-Geschichte meint das nicht. Da geht es nicht um Vertröstung.

Wie auch immer das Leben nach dem Tod sein wird – das Leben hier und jetzt ist deshalb nicht weniger wichtig. Es ist nicht egal, was mit der Welt passiert. Das hier ist keine belanglose Zwischenstation, bei der Leid und Freude keine Rolle spielen.

Ich bin mir sehr sicher, daß Gott uns in Verantwortung sieht, für alles, was lebt und ist. Krieg ist kein Vogelschieß in der Geschichte, wie Herr Gauland das mal ausgedrückt hat, sondern eine Katastrophe. Schulterzucken ist nicht angesagt, wenn die Nachrichten Hunger, Flucht und Klimawandel auflisten.

Ja, da kommt noch was!

Wir dürfen hoffen und vertrauen, daß unsere Geschichte nicht mit dem letzten Atemzug zu Ende ist. Ich bin mir sicher: Es wird kein böses Erwachen geben oder überhaupt keins – sondern einen überraschenden Gang, der die Gabel wert ist.

Und gleichzeitig IST da schon etwas. Ein Leben voll mit *Was wäre, wenns* in interessante Richtungen. Wohin es geht, liegt meist in unserer Verantwortung. Wir haben die Wahl.

Auch die Bibel erzählt Veränderungsgeschichten, von Lebensgeschichten mit krassen Brüchen. Was sie gemeinsam haben: Da haben Menschen sich für eine Richtung entschieden.

Saulus hat die ersten Christen verfolgt und die Gemeindebildung zerstört. Dann ging ihm buchstäblich ein Licht auf. Er hatte sein Erweckungserlebnis und hat danach nicht nur seinen Namen geändert, sondern sein ganzes Leben. Als Paulus hat er die christliche Geschichte geprägt.

Petrus hatte als Fischer einen soliden Lebenswandel. Dann kam Jesus und hat gesagt: Komm mit! Petrus hat sein vertrautes Leben aufgegeben, seine Familie zurückgelassen, und etwas völlig Neues angefangen.

Der reiche Jüngling, von dem Jesus im Gleichnis erzählt, entscheidet sich gegen einen Lebens-Bruch. Er gibt sein Geld nicht her, sondern hält an seinem Alltag fest.

Wie ist das mit uns? Sind wir Entscheider oder Aussitzer? Aufbrecher oder Bleiber?

Die einen brauchen die Sicherheit, die der Spatz in der Hand bietet. Andere vertrauen auf die Taube auf dem Dach.

Uns Positionbeziehen kommen wir nicht drumrum, immer wieder stehen wir vor kleinen Fragen und großen Entscheidungen. Fleisch oder Gemüse, Kirche oder ausschlafen, Sofa oder Sport – das ist einfach. Und kann nach Lust und Bedürfnis täglich neu entschieden werden.

Schwierig wird es bei Lebensplänen, die so gegensätzlich sind, daß sie sich ausschließen: In der Großfamilie leben oder im Kloster. Eine Karriere als Schlagersänger oder Studienrat. Frieren im deutschen Winter oder in den Süden auswandern.

Wie will ich leben? Wo? Mit wem? Womit will ich mein Geld verdienen, die Zeit verbringen?

Das sind die großen Fragen, die tragfähige Antworten brauchen: Das Leben ist vielleicht ein Buffet voller Möglichkeiten – aber was wir auswählen, ob wir bleiben oder gehen, was wir tun oder lassen, das hat Folgen, nicht nur für uns. Das ist der Unterschied zum Theaterstück. Wir treffen unsere Entscheidungen nicht im luftleeren Raum.

Im echten Leben hat die Umsetzung der Was wäre wenns Grenzen. Nicht alle Vorstellungen können wir ausleben, nicht alles umsetzen. Da gibt es nicht gelebte Träume, denen wir nachtrauern. Zum Glück gibt es Trost!

Von Herbert Achternbusch, der hat gesagt: „*Nichts ist besser als gar nichts.*“

Und von Gott, dem großen Tröster und Möglichkeitschenker. Sein Fazit, nachdem er mit der Schöpfung fertig war: Sehr gut! Gott war zufrieden mit seinen Entscheidungen, mit den Ergebnissen.

Zufriedensein ist ein Geschenk. Und eine Haltung, die man trainieren kann, wenn man guten Willens ist.

Es gibt viele Gelegenheiten zum Hadern und Unzufriedensein. Auch weil wir uns manche Lebensentwürfe gar nicht aussuchen, die finden uns. Wie die Traumfrau oder eine ungeplante Schwangerschaft. Manche werden uns auch vor die Füße geknallt.

Die Frage ist: Wie stellen wir uns dem Ganzen?

Die Antwort ist leicht gesagt und schwer gelebt: Mit radikaler Akzeptanz und vertrauensvoller Zuversicht, daß es gut so ist. Auch, wenn es auch anders gut sein könnte.

Noch ein tröstlicher Satz: „*Wenn wir gewillt sind, das Leben loszulassen, das wir geplant haben, können wir das Leben empfangen, das auf uns wartet.*“ (Joseph Campbell)

Vielleicht kennen Sie noch Michael Schanze. Der hatte Ende der 70er im Fernsehen eine Ratesendung. Das Konzept: Kindern wird eine Frage gestellt, es gibt drei Felder mit möglichen Antworten, und zwischen denen springen sie hin und her, bis die Denkzeit um ist. Dafür gab es ein Lied: „1, 2 oder 3, du mußt dich entscheiden, drei Felder sind frei. Plopp! Plopp, das heißt Stop, nur noch einen Hopp, dann bleibt es dabei“. Für welches Feld entscheide ich mich, wenn das Licht ausgeht? Welches Leben soll es sein?

Vielleicht brauchen wir gar keine vier Leben. Alles oder nichts – vielleicht geht es ja auch eine Nummer kleiner. Wir müssen uns ja nicht unbedingt zwischen Harem und Kloster entscheiden, einem Apartment in New York oder einem Zelt im Öjendorfer Park. Schauen wir uns doch mal unseren Rahmen, die Wünsche und möglichen Möglichkeiten an.

Goethe hat gesagt: „Das Leben ist kein bequemer und ruhiger Zustand, sondern ein großes Abenteuer.“ Abenteuer gehen gern auch mal nach hinten los. Da gibt's nasse Füße, irgendwas Wichtiges fehlt immer und trotzdem sind am Ende eigentlich alle ganz zufrieden.

Das Leben ist eine Baustelle. Voller Dinge, die es zu entdecken und zu gestalten gibt. Was bau ich mir: Ein Haus, eine Autobahn oder einen Vergnügungspark? Wir sind Architekt und Maurer zugleich. Leider haben wir nur eine begrenzte Anzahl Steine zur Verfügung. Das ist gemein, denn es wäre schon schön, das Gesamtpaket zu haben. Ein Haus im Grünen mit der Großstadt ums Eck, einen verwünschten Garten der Stille, dazu die Autobahn vor der Tür, eine treusorgende Frau und einen geschickten Mann, mit denen es im Vergnügungspark rund geht – und danach wartet die einsame Klause ohne störende Verpflichtungen. Petrus würde sagen: Merkst du selber. Eins geht nur. Du kannst Fischer sein und mit deiner Familie am See Genezareth leben – oder du ziehst mit dem wanderpredigenden Jesus durch die Lande. Das Leben sagt: Ach, ich weiß gar nicht.

Rein rechnerisch gesehen, sind wir alle sieben Jahre ein neuer Mensch. Weil sich die Zellen ständig regenerieren und erneuern, das ganze Leben lang. Alle sieben Jahre runderneuert – da können wir uns was vom Körper abkucken. Wir müssen ja nicht gleich alles über Bord werfen wie Petrus. Es gibt auch weniger radikale Veränderungen. Den Arbeitgeber wechseln zum Beispiel oder in Rente gehen, eine Zusatzausbildung machen, eine Familie gründen oder Laufenten anschaffen. Das Auto verkaufen oder Japanisch lernen. Beim Mitternachtsbus mithelfen. Den Horizont erweitern. Und am Ende dann zwar nicht vier verschiedene Leben gelebt haben, aber eins, das erfüllt war, bunt, abwechslungsreich und trotz aller Lücken rund.

Und was wir nicht auf einmal haben können, das geht vielleicht nacheinander. Die politische Karriere oder die Weltreise nach dem letzten Arbeitstag. Letzte Woche habe ich eine Frau kennengelernt, die ist als Konventualin ins Kloster eingezogen, nachdem ihr Mann verstorben ist und die Kinder groß sind und aus dem Haus.

Überhaupt, gehen Sie mal über'n Friedhof und rechnen Sie: Da liegen manchmal ziemlich viele Jahre zwischen den Verstorbenen. Der Tod reißt eine riesige Lücke, das Leben muß sich neu sortieren. Wenn das gelingt, kann man nach der Trauer die Lücke mit neuem Leben füllen. Dafür braucht übrigens keiner zu sterben, man kann sich auch lebendig voneinander trennen und neue Wege einschlagen.

Letztlich geht's immer um Lebenskunst. Das Gleichgewicht zu finden zwischen Hätte und Haben, Könnte und Nichthaben. Nicht sich abfinden, wenn Veränderung Not tut, aber seinen Frieden machen mit seinen Wegen. Eben ein Lebenskünstler sein.

In Todesanzeigen kann man viel übers Leben lernen. Eine habe ich Ihnen mitgebracht. Da ist einer mit 60 Jahren gestorben. Und seine Mutter schreibt: *Dein Leben war Golfen*. 60 Jahre gelebtes Leben – und was bleibt, ist Golfspielen?

Ich habe auch noch eine Kontaktanzeige dabei. Die ist recht offensiv formuliert und zeigt, daß man neue Phasen unabhängig vom Alter einläuten kann:

Alter Pirat mit intakter Kanone sucht abgetakelte Fregatte, um zusammen in den Sonnenuntergang zu segeln.

Da geht noch was! Da kann noch was kommen!

Bertolt Brecht hat es etwas züchtiger ausgedrückt – und er macht denen Mut, die immer etwas länger brauchen, bis sie in die Gänge kommen:

Alles wandelt sich. Neu beginnen
Kannst du mit dem letzten Atemzug.
Aber was geschehen ist, ist geschehen.
Und das Wasser
Das du in den Wein gossest, kannst du
Nicht mehr herausschütten.

Was geschehen ist, ist geschehen.
Das Wasser
Das du in den Wein gossest, kannst du
Nicht mehr herausschütten, aber
Alles wandelt sich. Neu beginnen
Kannst du mit dem letzten Atemzug.

Wir sind eingeladen, mit der Gabel im Sarg zu liegen, denn Gott sagt: Da kommt noch was! Und wir dürfen natürlich mit der Gabel durchs Leben gehen.
Vielleicht geht uns in der Mitte der Nacht ein Licht auf. Vielleicht erfahren wir, daß Altes zurückbleiben muß. Vielleicht fürchten wir uns vor der Veränderung.
Aber Gott sagt: Ich bin da. Es gibt für dich einen Ort, an dem gutes Leben möglich ist.
Wir dürfen aufstehen und aufbrechen.